

## Predigt zum 33. Sonntag im Lesejahr C

### „Schlimm, aber unvermeidlich“

Lesung: 2 Thess 3,7-12

Evangelium: Lk 21,5-19

In Deutschland wird heute der Volkstrauertag begangen.  
An vielen Kriegerdenkmälern finden Gedenkfeiern statt,  
oft mit Vertretern von Behörden oder Organisationen.  
Manchmal werden Soldaten zu Mahnwachen abkommandiert,  
Fahnen mitgetragen, Reden gehalten, der Friede beschworen.  
Eine Kapelle spielt das Lied vom „Guten Kameraden“,  
Fahnen senken sich, Böller krachen.  
Menschen, die den letzten Krieg noch durchlitten haben sind bewegt,  
andere frösteln teilnahmslos.

Wer den letzten Krieg nicht mehr erlebt hat,  
kann möglicherweise mit einer solchen Feier nicht viel anfangen.  
Er sieht nur aus der Distanz, ohne persönliche Beziehung dazu,  
dass da Millionen Menschen sinnlos gestorben sind.  
Er kann vielleicht nicht begreifen, wie so viele es  
als ihre Pflicht ansehen konnten, auf andere zu schießen.  
Er sieht am Ende überhaupt nicht ein,  
warum es immer wieder Krieg geben soll.  
Warum können Menschen nicht vernünftig miteinander reden  
und so die Konflikte lösen?

Ein Sieg der Vernunft ist aber leider noch lange nicht in Sicht.  
Denn es wird wohl immer Regierungen geben, die versuchen,  
ihre Vorstellung eines geordneten Zusammenlebens  
anderen aufzuzwingen  
Genau so, wie es auch immer Terroristen geben wird,  
die meinen, etwas Gutes zu tun,  
wenn sie Menschen töten und Güter vernichten.  
Und nie wird auch der Nachschub an machtgierigen Typen ausgehen,  
die in Firmen oder Konzernen ihren Einfluss ständig ausweiten wollen,  
ohne Rücksicht auf Verluste.

Unser heutiges Evangelium jedenfalls rät uns,  
mit solchen Zuständen zu rechnen.  
Wann sie jeweils kommen, das kann keiner sagen,  
aber dass sie kommen werden, das ist unausweichlich.

Vieles wird so in Spannungen hineingezogen und dabei zerstört werden,  
mag es noch so mächtig und schön sein,  
wie etwa der Tempel von Jerusalem,  
auf den die Zeitgenossen Jesu so stolz waren  
und den sie sich als Ruine nicht einmal vorstellen konnten.

Im Blick auf so ein Ende wird vieles von dem,  
was uns so wichtig beschäftigt, fragwürdig.  
Und jede Ruhe und Sicherheit bekommt den Stempel der Vorläufigkeit.

Zwar könnten wir jetzt auf die Kirche zeigen und versichern:  
Mit ihr ist etwas in die Welt gekommen, das nun schon seit 2000 Jahren  
besteht und das es geben wird bis ans Ende der Zeiten.

Aber wenn wir sie genauer anschauen, dann merken wir mit Bedauern,  
dass auch ihr kein dauerhafter Friede beschieden ist,  
nach außen sowieso nicht, da war es noch nie anders,  
aber auch nicht nach innen.

Immer wieder wird, ja muss es da Reibungen geben  
zwischen Konservativen und Progressiven.  
Immer wieder werden sich Leute und theologische Richtungen streiten,  
immer wieder werden falsche Propheten auftreten,  
immer wieder werden sich Menschen das heraussuchen,  
was sie hören wollen,  
und unter den Tisch fallen lassen, was nicht dazu passt.

Irgendwo auch verständlich, denn wer von uns, z.B.  
hat die Botschaft des heutigen Evangelium schon gern gehört.

Sie dämpft unseren Optimismus gewaltig, wenn sie deutlich macht,  
dass die Erlösung durch Jesus sich nicht bewirken wird,  
dass Katastrophen und Kriege endlich aufhören.  
Das alles wird wohl so ähnlich weitergehen, wie es immer war.  
Auch wenn wir immer wieder gegen das Böse ankämpfen müssen,  
es wird in der Welt bleiben bis zum letzten Tag.

**Und doch, bestärkt Jesus uns, sollten wir deshalb nicht verzweifeln.**

Zumindest erlaubt es uns nicht, uns im Diesseits häuslich einzurichten  
und den lieben Gott einen guten Mann sein zu lassen,

Es zwingt uns, das Neue in den Blick zu nehmen, das im Ende kommt.  
All die Katastrophen, die uns im Laufe unseres Lebens begegnen,  
ermahnen: Es ist Endzeit,  
aber der Sieg Christi und seines Geistes ist nicht aufzuhalten.  
Mögen wir noch so bedrängt sein, der Herr ist da.  
Es ist jener Herr, der gerade in seinem Untergang alles besiegt hat.

Und darum gehört im Christentum die Rede von Tod, Opfer und Erlösung  
wesentlich zusammen.  
Und daran wird sich - leider - auch nichts ändern.

In allen Generationen träumten Menschen ja davon,  
man könnte eines Tages eine schöne neue Welt errichten.  
Eine schöne neue Welt des allgemeinen wirtschaftlichen Wohlstandes.  
Eine schöne neue Welt des technischen Fortschrittes,  
in der die Krankheiten besiegt sind,  
in der der Mensch nur noch einen Knopf zu drücken braucht,  
und irgendein Roboter erfüllt ihm seinen Wunsch.  
Eine schöne neue Welt, in der Vernunft und Nächstenliebe,  
jeden Konflikt und jede Spannung aus der Welt schaffen.

Wohl können und sollen wir versuchen, dem näher zu kommen.  
Bestimmt können wir auch erreichen,  
dass das Leben menschlicher und sicherer wird.

Aber unser heutiges Evangelium stellt auch ungeschminkt fest:  
Opfer und Sterben wird trotzdem immer dabei sein.  
Aggression, Existenzbedrohung, Naturkatastrophen,  
Krieg und Streit bis in die engste Familie hinein,  
das wird uns bleiben bis zum Schluss.

Doch das ist dem Glaubenden nicht Grund zur Resignation,  
sondern zur nüchternen Erkenntnis:  
Das ist uns gesagt worden.  
Genau so, wie auch die Zusage,  
dass der Herr uns trotzdem nicht allein lässt.  
Und **er** wird siegen.

Deshalb stehen wir,  
allen Befürchtungen und Bedrohungen zum Trotz,  
ganz bestimmt auf der Gewinnerseite.